

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede

HH

10. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

17. Mai 1935

Zuschriften sind zu richten an:
Ruhrstahl Akt.-Ges., Heinrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 10

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
In der Deutschen Arbeitsfront

Die Aufwärtslinie der Wirtschaft

Ein sicherer Maßstab für die zunehmend günstigere Gestaltung der deutschen Wirtschaft bilden die Steuereinnahmen des Reiches. Alljährlich werden bei der Aufstellung des Haushaltsplanes sogenannte Voranschläge aufgestellt, d. h. Berechnungen, die ergeben sollen, wie viel aus einer bestimmten Steuer- oder sonstiger Einnahmequelle für das kommende Jahr mit einiger Sicherheit zu erwarten ist. Solche Voranschlagsberechnungen sind notwendig, um damit einen Fingerzeig zu gewinnen, wieviel Ausgaben nach den Grundsätzen einer vernünftigen Finanzgebarung damit gedeckt werden können.

Die Voranschläge für die wichtigsten Reichssteuern für das Rechnungsjahr 1934/35 (April bis April) sind dank der fortschreitenden Wirtschaftsbesserung weit hinter den wirklich eingebrachten Steuereinnahmen zurückgeblieben. Die gesamten Einnahmen an Steuern und Zöllen weisen gegenüber 1933/34 eine Erhöhung von 1157 Millionen Mark auf. Mehr als 1,1 Milliarden Reichsmark haben also vom deutschen Volke, dem Träger der deutschen Wirtschaft, mehr bezahlt werden müssen als im vorigen Rechnungsjahr. Das ist doch ein untrügliches Zeichen für die wachsende Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, wie es deutlicher nicht gedacht werden kann.

Den gleichen Eindruck muß man gewinnen, wenn man die Entwicklung der Einlagen bei den deutschen Sparkassen im Monat März beobachtet. Sie sind um 110,5 Millionen Reichsmark auf 13,022 Milliarden Reichsmark gestiegen. Die Einzahlungen bei den Sparkassen betrugen 493,8 Millionen Reichsmark, die Auszahlungen dagegen nur 426,0 Millionen Reichsmark. Auch in diesen Zahlen spiegelt sich vernehmbar das langsame Anwachsen des deutschen Volkes Wohlstandes.

Der neueste Wochenbericht des Institutes für Konjunkturforschung gibt wiederum ein deutliches Bild von der Aufwärtsentwicklung, in der sich die deutsche Wirtschaft trotz aller Schwierigkeiten, die es immer noch zu überwinden gilt, befindet. Diese Entwicklung erhellt sich schon daraus,

daß die industrielle Erzeugung nach den Feststellungen des Instituts im Laufe der letzten beiden Jahre um über ein Drittel zugenommen hat, ebenso ist die Ausnutzung der Leistungsmöglichkeit der Betriebe, gemessen an der Zahl der Arbeitsplätze, um 20 v. H. in der gleichen Zeit gestiegen. — Es ist zwar noch immer so, daß den größten

Anteil an dieser wirtschaftlichen Belebung den staatlichen Förderungsmaßnahmen zuzuschreiben ist. Diese Tatsache wird dadurch deutlich, daß die Erzeugung in den Industriezweigen, die von der Arbeitsbeschaffung unmittelbar berührt werden, die Gesamtentwicklung bei weitem übertrifft. Hier ist eine Erhöhung der Erzeugung um rund 96 Prozent eingetreten.

Ebenso deutlich aber wird aus dem Bericht, daß gerade in letzter Zeit die private Unternehmertätigkeit sich stärker bemerkbar zu machen beginnt, wenn sie auch zahlenmäßig noch nicht so zum Ausdruck kommt. Durch die Krise, die nun allmählich überwunden wird, ist gerade hier besonders viel zerstört worden. Die schlechte Wirtschaftslage hatte sich vornehmlich darin ausgedrückt, daß der einzelne Unternehmer sich in Ausbesserungen, Umbauten und Ersatzbeschaffungen stärkste Zurückhaltung auferlegte. Es ist nur zu selbstverständlich, daß infolge dieser starken Einschränkungen während der Krisenjahre zunächst das Bestreben dahin geht, das in dieser Zeit Vernachlässigte nunmehr nachzuholen. Gerade auf den hierdurch berührten Industriezweigen ist der Aufschwung, der mit Hilfe der privaten Arbeitsbeschaffung eingetreten ist, besonders groß.

Das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat kann für den Monat April eine Steigerung des Ruhrkohlenabfahses melden: es wurden 185 000 Tonnen gegen 182 000 Tonnen im März abgesetzt. Die Saarkohle ist dabei noch nicht berücksichtigt.

Auch aus anderen Industriezweigen sind günstige Ergebnisse zu berichten. Die aufwärtstrebenden Kräfte haben sich nach den winterlichen Hemmungen

wieder klarer entfaltet. Vor allem die sogenannten Saisongewerbe haben sich günstig entwickelt; allen voran das von der Jahreszeit stark abhängige Baugewerbe. Hier hat die Zahl der beschäftigten Arbeiter um rund 12 v. H. der Höchstbeschäftigung zugenommen.

Auch das Frühjahrsgeschäft im Fahrzeugbau ist weiterhin stark angeregt. Etwas schwächer erhöhte sich die Beschäftigung in anderen



Der Mai ist da

Aufnahme von H. Liebetrau

62337/15

Industriezweigen, so in der Eisen- und Metallgewinnung, in den Eisengießereien und dem Maschinenbau, im Erzbergbau, in Teilen der Eisen- und Stahlwarenindustrie, der Papier- und Ledererzeugung, in einzelnen Zweigen der papierverarbeitenden Industrie und verschiedenen anderen Wirtschaftsgruppen.

Einen erfreulichen Jahresabschluß für das Jahr 1934 konnte vor kurzem die Reichs-Angestelltenversicherung vorlegen. Dank der arbeitwettenden und arbeitfördernden Maßnahmen der Reichsregierung konnten im Jahre 1934 rund 38 v. H., also mehr als ein Drittel, der Ende 1933 arbeitslosen Angestellten weiter beschäftigt werden. Die Zahl der beitragsleistenden Versicherten ist im Jahre 1934 gegen 1933 von 3,6 auf 3,7 Millionen Köpfe gestiegen. An Beiträgen wurden im Jahre 1934 vereinnahmt 316,9 Millionen Reichsmark gegen 287,8 Millionen Reichsmark im Jahre 1933.

Auch hier ist also eine steigende Entwicklung unverkennbar.

England

Die großen politischen Ereignisse der letzten Zeit: russisch-französisches Militärbündnis, Reise des französischen Außenministers Laval nach Warschau und Moskau, die Mobilmachung Italiens gegen Abessinien, die vorbereitende Donau-Konferenz in Venedig und was es sonst noch alles gab, wurden überschattet von den Dingen, die sich in England abspielten, von den großen politischen Verhandlungen im Unter- und Oberhaus und der Feier der fünfundzwanzigjährigen Regierung König Georgs.

Für uns in Deutschland haben die Vorgänge in England eine große politische Bedeutung. Denn England ist diejenige Macht, auf die es im Konjunkt, das augenblicklich in Europa von den übrigen Großmächten gespielt wird, ganz wesentlich ankommt. Alle neuen Pakte, wie sie in letzter Zeit fast am laufenden Band geschlossen wurden, verlieren oder gewinnen an Bedeutung, je nachdem wie sich England zu ihnen stellt.

Das englische Königtum, das unter ungeheurem Jubel Anfang Mai in England und im ganzen englischen Weltreich gefeiert wurde, ist recht eigentlich die starke Klammer, die das britische Weltreich zusammenhält. Wie trügerisch alle Spekulationen auf einen Zerfall des englischen Weltreiches sind, hat der Weltkrieg bewiesen, die große Kraftprobe. Inzwischen sind zwar neue Gefahren aufgetaucht. Gefahren von innen und außen. Der farbige Mann hat es während des Bruderkampfes der europäischen Nationen mit eigenen Augen gesehen, daß der Weiße, trotz seiner ursprünglichen Ueberlegenheit, nicht unverwundbar ist. Fremdrassige Völker, an der Spitze Japan, haben den englischen Handel mit Erfolg angegriffen. In Indien wird der Kampf gegen die englische Herrschaft mit wirtschaftlichen Mitteln geführt, da die Anwendung politischer und militärischer Mittel nicht möglich ist. Aber alles dies hat nur dazu geführt, daß das englische Weltreich in allen seinen Teilen sich noch enger zusammenschloß und sich vor allem als wirtschaftliche Einheit empfindet. Die völlige Abkehr vom Freihandel beweist das am deutlichsten.

Der Weltkrieg hat die Stellung Englands zunächst geschwächt. Es ist nicht mehr die stärkste Weltmacht wie einst. Es beherrscht auch nicht mehr unbestritten die Meere, wie es nach dem Niederringen der spanischen und holländischen Seegewalt viele Jahrhunderte lang der Fall war. Die Vereinigten Staaten und Japan sind als Nebenbuhler erschienen. Umwälzende Veränderungen hat vor allem der Fortschritt der Technik hervorgerufen. Er brachte England um die Gunst seiner Insellage. Besonders gefährlich ist das nur durch den schmalen Kanal getrennte Frankreich geworden, seitdem es Flugzeuge und Unterseeboote gibt.

Frankreich wurde so mächtig, daß England sich mit ihm stellen muß, ob es will oder nicht. Alle in der Nachkriegszeit unternommenen Versuche, sich von dem französischen Kurs freizumachen, endeten immer wieder damit, daß England an die Seite Frankreichs zurückkehrte. Zielte die englische Staatskunst in der Vergangenheit stets darauf hin, keine Macht auf dem Kontinent so groß werden zu lassen, daß sie nicht durch eine andere in Schach gehalten werden konnte — wobei dann England der lachende Dritte war —, so kann seit Versailles von einer solchen festländischen „balance of power“ (Ausgleich der Macht) nicht mehr die Rede sein. England hat seit dem Friedensschluß die schlimmsten Uebergriffe Frankreichs gehemmt und abgebremst; man denke zum Beispiel an seine Haltung während des Ruhrkampfes, als die Franzosen den Rheinstaat schaffen wollten. Aber das war auch alles.

In dieser Lage ruht der Schlüssel auch zum Verständnis der jüngsten Vorgänge. Durch die Entwicklung der Luftwaffe ist die englische Grenze gewiß nicht ausgerechnet an den Rhein gerückt, wie es der englische Minister Baldwin vorgab. Aber England darf sich mit Frankreich nicht überwerfen,

auch mit Rücksicht auf die gespannte Lage im Fernen Osten nicht. Daraus erklärt sich seine zwiespältige Haltung gegenüber Deutschland, da die Franzosen nun einmal eine ehrliche Verständigung mit uns nicht wollen, die auch für England der beste Ausweg wäre und die, wie vor allem die Verhandlungen im englischen Oberhaus gezeigt haben, auch in England in den weitesten Kreisen gewünscht wird.

Eine ganze Reihe hervorragender englischer Politiker im Oberhaus aus fast allen Parteien wurden der deutschen Haltung völlig gerecht, und man verhandelte ganz im Sinne einer Entschließung, die zwar als überflüssig zurückgezogen wurde, die aber trotzdem sehr bedeutsam für die englisch-deutschen Beziehungen werden kann. Sie lautet: „Das Oberhaus bedauert die Annahme der dritten Schlußfolgerung der Ratsentschließung, da sie geeignet ist, die Meinungsverschiedenheiten zwischen den europäischen Nationen in einem Augenblick zu unterstreichen, wo alles getan werden sollte, um eine freundschaftliche Zusammenarbeit zustande zu bringen. Das Oberhaus ersucht die Regierung, im Benehmen mit den anderen Mächten die Verhandlungen mit Deutschland auf einer Linie wiederaufzunehmen, die für das deutsche Volk annehmbar ist und einen dauerhaften Frieden in Europa sichern wird.“

Nicht genug damit; es fielen sogar, allerdings von einem Regierungsgegner, die Worte: „Die Geschichte wird zeigen, daß nicht Deutschland, sondern die anderen Mächte ihr im Teil V (des Versailler Vertrages) abgegebenes Versprechen nicht erfüllt haben.“



Das Mahnmal für Albert Leo Schlageter
(Zum Todestag am 26. Mai)

Weniger Verständnis für Deutschlands Lage und Maßnahmen brachte das englische Unterhaus auf. Nur in der Frage des bekannten Luftabkommens herrschte Einverständnis, und zwar ist da wohl die Rede unseres Reichsluftfahrtministers Hermann Göring nicht ohne Einfluß geblieben, die er vor kurzem vor ausländischen Presseleuten hielt und in der er nochmals die Bereitwilligkeit Deutschlands betonte, die Luftwaffe abzuschießen, wenn auch andere Mächte es tun würden.

Die einseitige Behandlung, die man Deutschland leider auch weiterhin widerfahren lassen will, war besonders deutlich zu ersehen aus der Stellungnahme zur Kolonialfrage. Der englische Außenminister gab dem Unterhaus Aufschluß über die Berliner Gespräche mit dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, daß der Völkerbund mit einem durch den Versailler Vertrag errichteten System verbunden sei und die Völkerbundsatzung einen Teil des Vertrages darstelle. Darauf habe Sir John Simon erwidert, wenn dies das wirkliche Hindernis sei, so müsse eben eine Zusammenarbeit stattfinden, um die Völkerbundsatzung abzutrennen und zu einem völlig unabhängigen Dokument zu machen. In der Kolonialfrage aber verleugnete Simon diese Folgerichtigkeit vollkommen. Die Zuteilung von Mandaten gehe nur den Völkerbund selbst an. Das wäre doch wohl kein Grund mehr, um vom Völkerbund aus, also unabhängig vom Versailler Vertrag, Deutschland

die Gleichberechtigung als Kolonialmacht wiederzugeben!

In Berlin ist den englischen Staatsmännern erklärt worden, daß Japan den Völkerbund verlassen habe und nichtsdestoweniger die Verwaltung einer früheren deutschen Kolonie ausübe. Auf diesen Einwand hatte der englische Außenminister auch vor dem Unterhaus nichts Stichtähtiges zu erwidern. Er begnügte sich damit, festzustellen, daß die Uebertragung von Mandaten nicht zur Erörterung stehe, und der bekannt konservativen Abgeordneten und einflußreiche Politiker Sir Austen Chamberlain berief sich direkt auf den Versailler Vertrag: es sei niemals beabsichtigt gewesen, dem Völkerbund Vollmachten für die Ueberleitung eines Mandates von einer Macht auf die andere zu geben. Aber der Völkerbund soll doch nach den Worten Simons zu einer selbständigen Einrichtung ausgestaltet werden!

Der Deutsche Reichskolonialbund hat zur Kolonialtagung Mitte Juni in Freiburg i. Br. aufgerufen. Der Besitz kolonialer Rohstoffgebiete als Ergänzung unserer heimischen Wirtschaft ist unerlässlich. Aber noch wichtiger ist es, daß die deutsche Ehre durch Beseitigung der kolonialen Schuldflüge wiederhergestellt wird. In diesem Zeichen wird die Kundgebung stehen. Es ist festzustellen, daß bei der Aussprache im englischen Unterhaus und im Haus der Lords immerhin Stimmen laut wurden, die dem deutschen Standpunkt Verständnis entgegenbrachten. Möchten sie sich allmählich durchsetzen!

Wir sind natürlich noch weit davon entfernt, England bei der politischen Neugestaltung Europas, die nun einmal im Gange ist, auf unserer Seite zu haben. Aber die Tür für Verhandlungen steht nach wie vor offen. Das hat auch der englische Außenminister im Unterhause betont. Frankreichs Einkreisungspolitik, die in Moskau anläßlich des Besuchs Lavals neue Triumphe feiern wird, ist eine ungeheure Gefahr für den Frieden Europas. Man darf von dem klugen und nüchternen Sinn der englischen Politik wohl erwarten, daß sie diese Gefahr immer mehr durchschaut und die notwendigen Folgerungen daraus zieht.

Deutschlands gradlinige Haltung ist den Engländern bekannt. Sollte man hoffen dürfen, daß der Geist, der die Verhandlungen des englischen Oberhauses leitete, Allgemeinut Englands wird? —

Wie Goethe die deutsche Zukunft sah*)

Eine Zeitlang wollte man von gewisser Seite aus Goethe zum Dichter der Internationalität, zum „vaterlandslosen Gesellen“ machen. Schrumpft, der seinen nationalen Goethe in vielen deutschen Städten unter donnerndem Beifall vorgetragen hat, läßt nun Goethe selbst sprechen. Sein Büchlein ist eine herrliche Auswahl aus dem unbekannten Goethe, die beweist, wie deutsch Goethe fühlte und dachte.

Mir ist nicht bange, daß Deutschland eins werde!

Aber es sei vor allem eins in Liebe untereinander, — und immer sei es eins gegen den auswärtigen Feind! — Dann erst in Handel und Wandel, Maß und Gewicht und in hundert ähnlichen Dingen, die ich nicht alle nennen kann und mag und die alle in zweite Linie rücken. Die Hauptsache ist, daß die Rasse rein bleibe! Rein, und sich selber gleich, wie schon Tacitus sie einst rühmte.

So nur werden wir ein Volk! So nur werden wir eine Einheit! So nur werden wir Offenbarungen und Betätigungen der Geisteswelt und fähig, das Grundelement des Urvolkes der Germanen zu erhalten und zu steigern, ohne das Große und Gute aller Zeiten und Völker von uns wegzumessen. Das uns doch wieder mit der gesamten Menschheit verbinden muß!

Der Geist der Wirklichkeit ist das wahre Ideale!

Aber — die Einheit Deutschlands besteht nicht etwa darin, daß das große Reich eine einzige große Residenz habe . . .

Das wäre ein Irrtum! . . .

Man hat einen Staat mit einem lebendigen Körper mit vielen Gliedern verglichen . . . Die Residenz eines Staates ist sein Herz. — Sind die Glieder nun sehr entfernt vom Herzen, so wird das zuströmende Leben schwach und immer schwächer empfunden werden . . .

Aber Deutschland ist doch nur groß geworden durch eine bewundernswürdige Volkskultur, die alle Teile des Reiches gleichmäßig durchdrungen hat!

Gesetzt, wir hätten in Deutschland seit Jahrhunderten nur die beiden Residenzstädte Wien und Berlin. — oder gar nur . . . eine . . . da möchte ich doch sehen, wie es um die deutsche Kultur stünde. — Es wäre nur um einen allgemein verbreiteten Wohlstand, der doch mit der Kultur Hand in Hand geht. Deutschland hat über das ganze Reich verbreitete Universitäten, Bibliotheken, Kunstsammlungen und Sammlungen von Gegenständen aller Naturreiche.

Gymnasien, — Schulen für Technik und Industrie gibt es fast im Überfluß. Dazu die Theater, — Anstalten für Musik und Gesang, — alles bedeutende Förderer höherer Volksbildung.

Raum ein deutsches Dorf, das nicht seine Schule hätte!

Aber gewiß! Die heutige Zerrissenheit Deutschlands ist betäubend.

Wir haben keine Stadt, ja wir haben nicht einmal ein Land, von dem wir entschieden sagen können: hier ist Deutschland!

Wieso, als wir endlich die Franzosen los sein wollten, war Deutschland überall!

Das wäre mein Ideal!

Glauben Sie doch ja nicht, daß ich gleichgültig wäre gegen die großen Ideen Freiheit! — Volk! — Vaterland! Nein! — Diese Ideen sind in uns! Sie sind ein Teil unseres Wesens, und niemand vermag sie von sich zu werfen!

*) Aus „Der nationale Goethe“, Verlag J. F. Lehmann, München.

Mir liegt Deutschland sehr am Herzen.

Ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im einzelnen — und so miserabel im Ganzen ist!

Und wir sollten doch Rechenschaft ablegen allen vergangenen Geschlechtern, und Schutz sein den künftigen!

Eine Vergleichung des deutschen Volkes mit anderen Völkern erregt in uns peinliche Gefühle, über welche ich auf jegliche Weise hinwegzukommen suche, — und in der Wissenschaft und Kunst habe ich die Schwingen gefunden, durch welche man sich darüber hinwegheben vermag; denn Wissenschaft und Kunst gehören der Welt an, und vor ihnen verschwinden die Schranken der Nationalität.

Aber der Trost, den sie gewähren, ist doch nur ein leidiger Trost und erregt das stolze Bewußtsein nicht, einem großen, starken, geachteten und gefürchteten Volke anzugehören, das weiß, was es will und soll in der Welt, und daß sich bewußt ist, daß nationale Ehre kein Traum, und ein nationales Dasein nicht durch charakterlose, internationale Schwärmer — nach welcher Seite auch ihr Herz sich neigt — erlöst oder erhalten werden kann! . . .

Die künftigen Zeiten brauchen Männer!

Mich tröstet nur der Gedanke an Deutschlands Zukunft!

Ich halte ihn fest, diesen Gedanken!

Ja! — Das Deutsche Reich verspricht eine Zukunft, hat eine Zukunft!

Das Schicksal der Deutschen ist noch nicht erfüllt!

Hätten sie keine andere Aufgabe gehabt, als das Römische Reich zu zerbrechen und eine neue Welt zu schaffen, sie würden längst zugrunde gegangen sein!

Da sie aber fortbestanden sind, und in solcher Kraft und Tüchtigkeit, so müssen sie noch eine große Zukunft haben, eine Bestimmung, welche um so viel größer sein wird denn jenes gewaltige Werk der Zerstörung des Römischen Reiches und der Gestaltung des Mittelalters, als ihre Bildung jetzt höher steht!

Aber die Zeit, die Gelegenheit vermag ein menschliches Auge nicht vorzusehen und menschliche Kraft nicht zu beschleunigen.

Nur eines: Zusammenhaltet euren Wert, und euch ist niemand gleich!!

Uns einzelnen bleibt inzwischen nur übrig, einem jeden nach seinen Talenten, seiner Neigung und seiner Stellung, die Bildung des Volkes zu mehren, zu stärken und durch daselbe zu verbreiten nach allen Seiten, und wie nach unten, so auch — und vorzugsweise — nach oben, damit es nicht zurückbleibe hinter den anderen Völkern, sondern wenigstens hierin voranstrebe, damit der Geist nicht verkümmere, sondern frisch und heiter bleibe, damit er nicht verzage, nicht kleinmütig werde, sondern fähig bleibe zu jeglicher großen Tat, wenn der Tag des Ruhmes anbricht, der Tag, an dem wir mit heiligem Grimme alle Gemebe der Tyranneien zer schlagen und nur noch eines kennen: Siegen oder Fallen!! — Untergang oder Auferstehen! — Auferstehen, mit schöpferischer Kraft! . . .

Dann sind wir Deutsche wiederum, dann sind wir wieder groß!!



Intelligente Arbeiter schützen sich selbst vor Anfällen!

In französischer Kriegsgefangenschaft

Wir streifen!

Von Fritz Feilke, Bl. Heinrichshütte

(8. Fortsetzung)



„Schlechtes Essen, wenig Brot, war hier die Parole.“ So hieß es in einem Liede, welches von einem Lagerkameraden gedichtet worden war und von uns viel gesungen wurde. In diesem Lied hatte der Kamerad treffend die unhaltbaren Zustände unserer Ernährung herausgestellt. Drei Monate aßen wir schon ununterbrochen morgens, mittags und abends Steckrüben. Trotz täglicher Beschwerden unsererseits bei dem französischen Lagerführer und trotz aller Versprechungen auf eine bessere Verpflegung, war ein Ende des Steckrübens nicht abzusehen. In der Kantine war auch fast nichts mehr zu haben; was dort zu finden war, bekamen die Schwerarbeiter.

Viele Kameraden waren krank und unterernährt. Lange konnte es so nicht weitergehen, es mußte etwas unternommen werden. Um nun die Verhältnisse zu bessern, konnten wir nur zu einem Mittel greifen. Dieses Mittel war der „Streik“. Es hieß zunächst, genau zu überlegen, wie wir den Streik durchführen sollten, ohne den Franzosen eine zu große Handhabe zu bieten, mit Waffengewalt gegen uns vorzugehen. Einige Kameraden wurden bestimmt, alles gut durchzudenken und den Streik vorzubereiten. Vor allen Dingen mußte tiefstes Stillschweigen bewahrt werden, besonders den österreichischen Volksstämmen gegenüber, mit Ausnahme der Deutsch-Österreicher und Ungarn. Es war eine schwere Sache. Wir waren 2800 Mann und viele Köpfe, viele Sinne. Diese 2800 Mann unter einen Hut zu bringen und eines Sinnes zu machen, war bestimmt keine leichte Aufgabe. Doch es sollte schneller und besser gehen, als wir gedacht hatten. Das Leid hatte uns zwar schon müde und schlapp gemacht, und in der Not finden wir Deutsche uns immer wieder zusammen, und keiner ist dann in der Lage, unseren Willen zu brechen. Eines Abends gingen die dazu bestimmten Kameraden von Parade zu Parade, um die nötigen Anweisungen zu geben. Am nächsten Morgen sollte der Streik beginnen und folgendermaßen vor sich gehen. Wir wollten ruhig und besonnen wie immer antreten. Nachdem dann der Zählappell vorüber und das Kommando zum Abmarsch gegeben würde, sollten wir alle stehenbleiben. Der französische Lagerführer würde dann wissen wollen, was los sei. Der deutsche Lagerführer würde sagen, daß wir infolge der schlechten Verpflegung zu schlapp seien, der Arbeit nachzugehen. Was die Franzosen hierauf unternehmen würden, uns zur

Arbeit zu zwingen, konnte man nicht wissen. Sollten sie versuchen, einzelne durch Verprechungen der Sache untreu zu machen, so sollten sie sagen, daß sie arbeitswillig seien, aber nur arbeiten könnten, wenn das Essen besser würde. Ferner würden die Franzosen versuchen, uns mit Waffengewalt beizukommen, auch würden sie die Maschinengewehre auf uns richten, doch sollte dadurch keiner bange werden, denn schießen würden sie so leicht nicht. Im Moment der höchsten Gefahr sollten alle die Zähne zusammenbeißen, einer sich an den anderen klammern und dadurch den nötigen Mut aufzubringen, der bei einer so großen Sache unbedingt vorhanden sein müsse, um zu einem guten Ende zu kommen. Sollte einer den Mut nicht haben, so möge er sich krank melden und in die Revierstube gehen: Verräter an der ganzen Sache würden nicht geduldet, diese würde der ganze Zorn des Lagers treffen, sie schloßen sich bewußt aus der Lagerkameradschaft aus. Wir seien Deutsche und wollten den Franzosen zeigen, daß wir einig seien, indem wir zusammenstünden wie ein Mann. Hierauf mußten wir schwören, nicht zu wanken und zu weichen selbst dann nicht, wenn es zum Tode ginge. Alle hoben die Hand zum Schwur, auch nicht einer schloß sich aus. Voller Vertrauen sahen wir dem Morgen entgegen. Nach lebhafter Debatte löschten wir das Licht, und bald herrschte Ruhe im Lager. Nichts deutete darauf hin, daß am anderen Morgen sich Großes ereignen würde. Herrlich ging am Morgen die Sonne auf, uns einen schönen Tag verkündend. Wie immer traten wir auf dem großen Appellplatz kolonnenweise an. Es folgte der Zählappell, und dann kam das Kommando zum Abmarsch. Wir standen wie die Mauer, dem Abmarschbefehl wurde keine Folge geleistet. Genau wie vorausgesehen, erfolgte die Frage des französischen Lagerführers, warum seinem Befehl keine Folge geleistet wurde. Ebenso prompt erfolgte die Antwort des deutschen Führers. Im ersten Moment waren die Franzosen sprachlos, doch in den nächsten Minuten richteten sie die Läufe der Maschinengewehre auf uns, um uns einzuschüchtern. Doch gelang es den Franzosen nicht, uns mutlos zu machen. Ruhig und ernst verharteten wir an unseren Plätzen. Sie erkannten, daß sie keine Kammerlappen, sondern eine bis zum Außersten entschlossene, gut disziplinierte Masse vor sich hatten. Der Lagerführer versuchte nun, uns in eine Kasse zu locken. Jeder wurde einzeln gefragt, warum er die Arbeit verweigere. Auf Arbeitsverweigerung aber standen äußerst schwere Strafen. Jeder sagte nun, daß er arbeitswillig sei, aber infolge der schlechten Ernährung nicht mehr arbeiten könne. Sollte das Essen aber besser werden, würde er sofort zur Arbeit gehen. Mittlerweile war es 9 Uhr geworden, und noch immer standen wir an derselben Stelle. Durch unsere Erklärung, wir seien zu schlapp, zur Arbeit hätten wir den Franzosen die beste Waffe aus der Hand genommen. Auf die Frage, ob wir auf das Versprechen hin, ein besseres und abwechslungsreicheres Essen zu erhalten, jetzt sofort zur Arbeit gehen wollten, antwortete der deutsche Lagerführer mit einem glatten „Nein“. Erst müßten wir eine bessere Verpflegung bekommen, dann würden wir selbstverständlich arbeiten. Er hätte

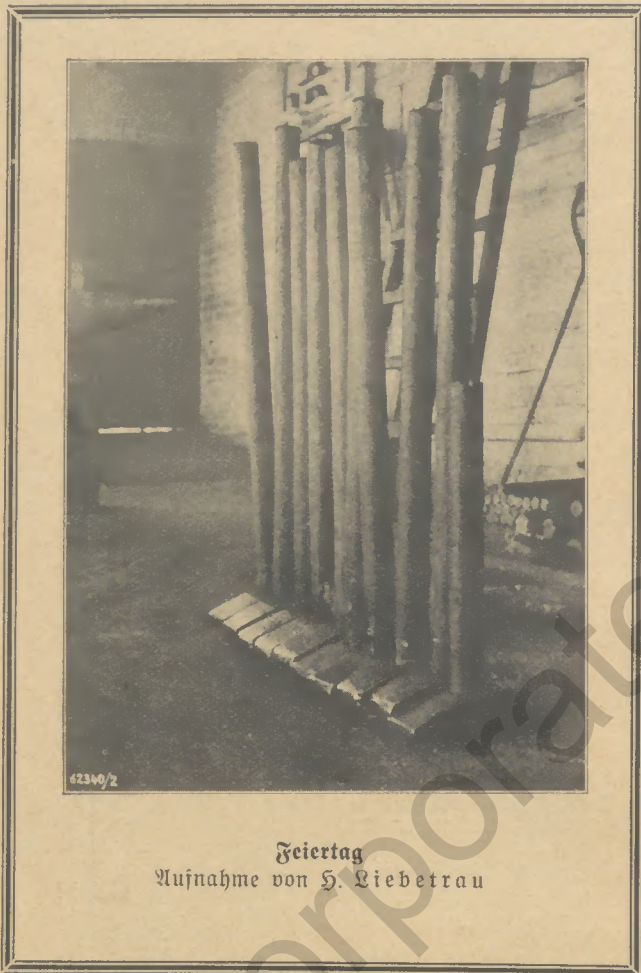
Das Wehrwesen

Das Bedürfnis des deutschen Volkes, die Jugend wehrhaft zu erziehen, ist uralte. Interessant ist es, die Entwicklung des Wehrgedankens zu verfolgen. Die Germanen befanden sich in der ersten Entwicklungsstufe. Als ausgesprochenes Jäger- und Fischervolk befriedigten sie ihre Lebensbedürfnisse mit dem, was ihnen die Natur bot. Die stetigen Kämpfe mit der Natur und ihren Unbilden und die häufigen Fehden mit anderen Stämmen stellten an ihre Körper größte Anforderungen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn körperliche Erziehung und Erziehung zur Wehrhaftigkeit für die Germanen heiligste Aufgabe war. Nur dann galt der Germane als ein Glied der Volksgemeinschaft, wenn er für wehrhaft erklärt worden war. Dieser Augenblick war für ihn der schönste seines Lebens. Die Erklärung zur Wehrhaftigkeit sprach die Völkerschaft aus, die den Sippen und Gauen übergeordnet war.

Ein staatlicher Einfluß auf das Wehrwesen machte sich bei den Anfängen des Lehnwesens unter Karl dem Großen bemerkbar. Er überließ den Männern, die ihm besondere Dienste erwiesen hatten, als Entlohnung Teile seines Landes, das sie nun als Grafen verwalteten. Sie hatten als Lehnsleute dafür zu sorgen, daß dem Kaiser im Kriegsfall wehrhafte Männer zur Verfügung standen. Ueber diese Verpflichtung zum Heeresdienst gibt Karls Brief an einen Abt Aufschluß: „Wir gebieten dir, dich am 17. Juni in Staßfurt an der Bode, dem festgesetzten Sammelorte, pünktlich einzufinden. Du sollst samt deinen Leuten mit Waffen, Geräten, Lebensmitteln und Kleidern so ausgerüstet sein, daß du von da schlagfertig ziehen kannst, wohin auch befohlen wird. Jeder Reiter soll Schild und Lanze, ein zweihändiges und ein kurzes Schwert, einen Bogen und einen Köcher mit Pfeilen haben. Die Lebensmittel müssen für drei Monate reichen, Waffen und Kleider für ein halbes Jahr.“

Die Entwicklung der Städte zur Zeit der Hohenstaufen brachte eine Vereinigung der verschiedenen Handwerker in Zünften mit sich. Daß diese Zünfte dem Wehrgedanken nicht fern standen, beweist die deutsche Geschichte. Sahen doch die Zünfte bei Belagerung einer Stadt ihr höchstes Ziel darin, dem stürmenden Gegner energischen Widerstand entgegenzusetzen. — Welche bedeutende Stellung die „Hansa“ mit ihren disziplinierten Streitkräften einnahm, ist bekannt. Eine wirklich vollkommene Erziehung zur Wehrhaftigkeit genoß der Ritter. Schon

als Knabe wurde er in der väterlichen Burg im Reiten, Jagen und im Gebrauche der Waffen unterwiesen, um danach als Edelknabe bei einem anderen Ritter oder gar Fürsten zu dienen. Erst nach dieser Ausbildung wurde er in feierlicher Weise zum Ritter geschlagen. Dieses Ritterwesen wurde durch die Söldner abgelöst. Gegen Sold (Lohn) dienten wehrkräftige Männer, ohne Rücksicht auf die Nationalität, den Fürsten im Kriegsfall. Von dem Reichtum des Fürsten war die Stärke des Söldnerheeres abhängig. Nach Beendigung des Krieges wurden dann die Söldner meist zu einer Landplage. — Ein beträchtlicher Fortschritt in der Geschichte des Heerwesens war die Errichtung eines stehenden Heeres in Preußen durch den Großen Kurfürsten. Diese stehenden Heere setzten sich aus geworbenen Berufssoldaten — meist Kinder des Landes — zusammen. „Allianzen (Bündnisse) sind zwar gut, aber eigene Kräfte noch besser; darauf kann man sich verlassen“, schrieb der Große Kurfürst in seinem Testament. Er bewies damit, daß er schon damals erkannte, daß der Gedanke, das Vaterland zu verteidigen, nur beim Landeskinde selbst Ursprünglichkeit besitzt. Der Zusammenbruch dieser Heeresorganisation erfolgte nach den Schlachten bei Jena und Auerstädt. Gneisenau aus Worte schildern eindringlich die Ursache des Zusammenbruches von Heer und Staat: „Kein Juttrauen von unten, keine Willenskraft und Fähigkeit von oben. Die neue Zeit braucht mehr als alte Namen, Titel und Pergamente, sie braucht frische Kraft und Tat.“ Als Mitglied der Reorganisations-Kommission in Memel trat Gneisenau mit Scharnhorst, der den Vorsitz in dieser Kommission führte, in engere Verbindung. Beide hatten die Mängel des deutschen Heerwesens richtig erkannt. Sie stellten den Satz auf: „Alle Bewohner des Staates sind dessen geborene Verteidiger.“ Sie begründeten den Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht damit, daß nur das Volk des Landes, niemals aber ein angeworbene, zu Dienstleistungen gepreßtes Heer, die heimatliche Scholle auf die Dauer wirksam verteidigen könne. Als Wichtigstes forderten Scharnhorst und Gneisenau in ihrer Heeresreform unter anderem Abschaffung der Werbung und Aufstellung des Grundsatzes der allgemeinen Wehrpflicht. Die allgemeine Wehrpflicht trat aber erst in Kraft, als der Befreiungskrieg ausbrach und alle Befreiungen vom Militärdienst aufgehoben wurden. Mit Genugtuung konnten die beiden Feldherren feststellen, daß ihre Gegner in den Kämpfen die Richtigkeit ihrer Reformen anerkennen mußten. Die Befreiung aus dem Joch der Franzosen und der dadurch begründete Wiederaufstieg Preußens setzte allem Erfolg die Krone auf.



Feiertag
Aufnahme von H. Liebetrau

Schneider

Hebe niemand Lasten an, die er nachher nicht halten kann!

Schon so oft Versprechungen gemacht, doch wären diese nie erfüllt worden. Ferner sagte der deutsche Lagerführer, er könne die Verantwortung nicht länger tragen. Er appelliere an das Gewissen der französischen Führung, etwas zu tun, damit wir nicht zugrunde gingen. Wir seien doch auch Menschen, die ein Recht hätten zu leben, wenn wir auch nur Kriegsgefangene seien, deshalb dürfe man mit uns doch nicht einfach machen was man wolle. Der französische Lagerführer antwortete, daß er unsere Verpflegung von sich aus nicht verbessern könne. Wenn es in seiner Macht läge, wäre das Essen schon längst ein anderes, er müsse selbst zugeben, daß die Verpflegung keine menschenwürdige sei. Wir sollten jetzt in die Baracken gehen, er aber wolle sich sofort mit der zuständigen Stelle in Verbindung setzen und versuchen, so viel wie möglich herauszuholen. Am Nachmittag wolle er dann das Ergebnis bekanntgeben. Wir sollten uns bis dahin ruhig verhalten, das Lager bliebe vorläufig von den Wachmannschaften besetzt. Bei dem geringsten Versuch, zu meutern, würde er sofort das Lager beschließen lassen. Wir aber dachten nicht daran, zu meutern, wir waren froh, daß alles so ruhig abgelaufen war. Ernst und diszipliniert gingen wir in die Baracken, mit der Hoffnung im Herzen, durch den Streik unsere Lage verbessert zu haben. Am Nachmittag wurde uns mitgeteilt, daß die Verpflegung sich bessern würde. Reichliches und abwechslungsreiches Essen würde bereits am nächsten Tage verabfolgt werden. Sollten wir aber nochmals einen Streik versuchen, so würde derselbe nicht mehr geduldet, und beim nächsten Male würde rücksichtslos von der Waffe Gebrauch gemacht werden. Die Franzosen haben hinsichtlich der Verpflegung ihr Versprechen gehalten. So lange wir in diesem Lager waren, haben wir uns nicht mehr zu beklagen brauchen. Wieder einmal hatte Einigkeit und Zusammenhalten zum Ziele geführt. Hatte es auch lang gedauert, bis wir uns zusammengefunden hatten, so war der Sieg ein um so schönerer.

Wie wir in dem Lager die Sonntage verlebten

Schon die ganze Woche freuten wir uns auf den Sonntag, war es doch der Tag, an dem wir in etwa unser Elend vergaßen. Da der Zählappell erst um 9 Uhr stattfand, konnten wir uns an diesem Tage einmal auschlafen. Nachdem der Appell vorüber war, fanden nacheinander für die evgl. und kath. Kameraden kirchliche Erbauungstunden statt. Es waren keine eigentlichen Gottesdienste, da wir hier ja keine Pastöre hatten. Es wurden von angehenden Theologen die Evangelien und Bibelverse verlesen, einige Betrachtungen daran geknüpft und Lieder gesungen. Hierauf fanden sich die Kartenspielergruppen zusammen, andere lasen oder wuschen die Leibwäsche. Die meisten aber suchten ihre Landsleute oder Freunde auf, um die Kriegslage zu besprechen und in Gedanken eine Stunde in der Heimat bei ihren Lieben zu weilen. Punkt 12 Uhr wurde das Mittagessen ausgeteilt. Nach dem Essen wurde eine Stunde geschlafen und dann die am Morgen unterbrochene Beschäftigung wieder aufgenommen. Am Abend war dann in der großen Theaterbarade

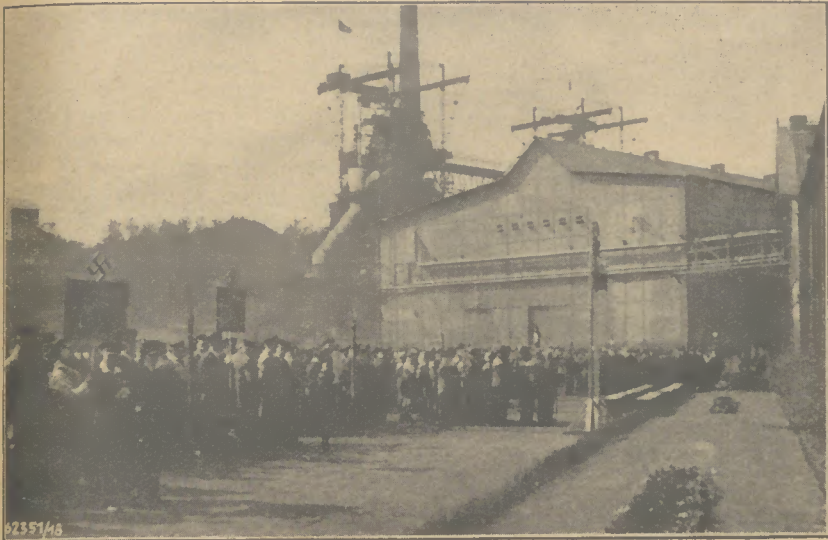
Galavorstellung. Am Eingang hingen Plakate, auf denen das Programm des Abends bekanntgegeben wurde. Meistens waren es bunte Abende, Konzert, Theater und Variété, bei einem Eintrittspreis von 20 Centimes, gleich 16 deutsche Pfennig nach damaliger Währung. Das Geld war zur Deckung der Unkosten sowie als kleine Entlohnung der Mitwirkenden gedacht. Was hier mit einfachsten Mitteln geboten wurde, war staunenswert. Unter uns 2800 Gefangenen waren viele erstklassige Künstler, Musiker ersten Formats, Schauspieler von Stadttheatern, Zirkuskünstler sowie Variétékünstler bester Klasse. Die Musiker waren durchweg Deutsch-Osterreicher, Ungarn und Rußlandgeuner. Sie machten eine Musik, die weit über dem Durchschnitt stand. Sie hatten sämtliche Instrumente, welche zu einem Streichorchester gebraucht werden, selbst die große Baßgeige fehlte nicht. Es waren meist Künstler, die vor dem Kriege schon Weltreisen mitgemacht und in großen Konzerten mitgespielt hatten. Man konnte diesen Menschen stundenlang zuhören, ohne zu ermüden. Wenn sie spielten, vergaß man Leid und Sorge, besonders dann, wenn Wiener Musik ertönte. Ich hatte und habe auch später manche gute Musik gehört, aber eine so einschmeichelnde, wunderbare Musik ist mir noch nie wieder zu Ohren gekommen. Die Schauspieler waren auch alle tüchtige Kräfte, welche vor dem Kriege an Stadttheatern und Schauspielhäusern tätig waren. Ihre Aufführungen fanden stets den größten Beifall des gesamten Lagers, denn auch sie leisteten trotz der primitiven Hilfsmittel Hervorragendes. Nach ihnen traten dann die Zirkusakrobaten, Klowns und Variétékünstler auf. Diese brachten dann die tollsten Sachen. Sie sorgten für die nötige Stimmung, und oftmals haben wir Tränen gelacht. Von 6 bis 11 Uhr abends dauerten die Aufführungen, mehr konnte man für 20 Centimes nicht verlangen. Nach Schluß der Veranstaltung blieben wir noch ein Stündchen gemütlich beisammen, um 12 Uhr mußten wir dann auch auf die Strohsäcke.

Schon am Montag freuten wir uns auf den kommenden Sonntag, wo wir dann wieder für ein paar Stunden unser elendes Dasein vergessen konnten, waren doch diese Abende unsere einzige Abwechslung in dem öden Lagerleben. Für die Mitwirkenden hatten diese Abende zweierlei Vorteile; sie verdienten sich ein paar Franken und waren gleichzeitig in ihren Friedensberufen tätig. Sie konnten nach der Heimkehr sofort weiter spielen, ohne erst neu lernen zu müssen, und es war dieses, speziell für diese Leute, von unschätzbarem Werte. So begannen und endeten diese Sonntage zu aller Zufriedenheit. Es fehlte nur die goldene Freiheit, doch war diese, infolge der großen Vorgänge an der Westfront von seiten Deutschlands, so glaubten wir, baldigst zu erwarten.

(Fortsetzung folgt.)

DER NATIONALFEIERTAG DES DEUTSCHEN VOLKES AUF DER HENRICHSHÜTTE

Aufnahmen von H. Liebetrau



Die Gefolgschaft ist angetreten



Abmarsch zum Adolf-Hitler-Platz



Ehrung der Jubilare



Ansprache des Werksführers auf dem Adolf-Hitler-Platz



Der Werksführer spricht

Lehrlinge auf froher Wanderschaft

Schon öfter hatten wir Radfahrer der Lw. von einer Radtour gesprochen, und nun war der Karfreitag endgültig als Tag der Fahrt festgesetzt worden. Durch das schöne Wetter ermutigt, hatten sich sogar drei unserer jüngsten Lehrlinge nicht davon abhalten lassen, an der Fahrt teilzunehmen. Hatten wir auch geglaubt, den Vierzehnjährigen würde die Fahrt zu lang werden, so sollten wir doch bald eines anderen belehrt werden. Die Zeit war auf 6 1/2 Uhr bei Kocke in Hattingen festgesetzt worden. Trotz des leichten Regens hatten sich von den zehn gemeldeten Fahrern sieben eingefunden, darunter wieder unsere Jüngsten. Nun gab es für uns kein Zurück mehr. Ein kurzes Kommando, und los ging die Fahrt in Richtung Kaiserswerth. Die Zurückgebliebenen glaubten vielleicht, wir hätten durch den Regen die Stimmung verloren. Weit gefehlt! Schon in Langenberg mußten einige unserer Rennfahrer wegen zu schnellenfahrens verwarnt werden. Nach einer Kletterpartie von fast 15 Minuten konnten wir unsere Stahlrosse wieder besteigen und in Richtung Velsbert weiterfahren. Trotz des Gegenwindes war Velsbert schon gegen 7 1/2 Uhr erreicht, und hier schon merkten wir, was unsere Kleinen für Fahrer waren. Selbst der Führer der Truppe konnte da nicht immer Schritt halten und mußte an verschiedenen Bergen, die von den Lehrlingen im Sturm genommen wurden, sein Stahlross am Zügel führen. Um 9 Uhr waren wir am „Krummen Weg“, dem wunderschönen Ausflugsort bei Höl. Raum hatten unsere Burischen ein Restaurant erblickt, als auch schon der Ruf „Stümper“ erschallte. Im Augenblick war alles von den Rädern herunter und kurz darauf hatten sich alle sieben im Lokal versammelt. Eine Tasse Bouillon und ein paar Butterbrote brachten unsere hungerigen Mägen

wieder zur Ruhe. Bei schönstem Sonnenschein fuhren wir weiter, aber leider nur kurze Zeit, und der Regen setzte von neuem ein. Gegen 10 1/2 Uhr kam Kaiserswerth in Sicht. Einen kleinen Absteiger machten wir zum Schlageter Ehrenhain, wo wir die von Schlageter gesprengte Brücke, aus deren Trümmern das Denkmal im Ehrenhain errichtet wurde, besichtigten. Weiter ging's dann zum Flugplatz, der ganz in der Nähe der Stadt Kaiserswerth liegt. Mittlerweile war es Mittag geworden und der Hunger machte sich wieder bemerkbar. Nach einstündiger Pause in einem Restaurant am Rheinufer ging es über Vintorf nach Kettwig. Werden. Hier wurde vor allem eingehend die technische Anlage des Staueses (Balduener-See) besichtigt. Am Ufer des Sees entlang ging's nach Kupferdreh. Mit der Zeit traten bei den einzelnen Fahrern Ermüdungserscheinungen auf, denn von Kupferdreh bis Mierenhof wurde bei jedem Berg gehoben. Unsere Jüngsten waren ausgerissen, und wir vermuteten sie schon in Hattingen, als wir mit ihnen am Henberg wieder zusammentrafen. Wir sind zusammen abgefahren, da wollen wir auch wieder zusammen nach Hause kommen, gaben sie uns zur Antwort. Wir „Großen“ haben uns über so viel Kameradschaft sehr gefreut. Es schlug gerade 6 Uhr, als wir nach zehnstündiger Fahrt Hattingen erreichten. Jeder von uns war nun froh, wieder nach Mittern zu kommen, und nach einem „Heil Hitler“ fuhr ein jeder eine andere Straße. Ueber Schlaflosigkeit hat sich am andern Tag keiner beschwert, aber von der nächsten Tour wurde schon wieder gesprochen. Es war sehr schön, wenn auch für den Anfang etwas anstrengend, und beim nächsten Mal wird's schon besser gehen.



Durchblick Aufnahme von H. Liebetrau

Walter Dohm, Lw.

Arbeit ist Ehre

Von Gauarbeitsführer Dr. Will Decker

Die Welt horcht auf, weil Deutschland eine soziale Ordnung baut, die alle wirtschaftlichen Krisen beseitigt. Am 1. Mai demonstrierte nicht ein haßerfülltes „Proletariat“ gegen eine verachtungsgelassene „Bourgeoisie“, am 1. Mai marschierte das ganze schaffende Deutschland in all seinen Arbeitern der Stirn und der Faust auf, um für Deutschland das Bekenntnis zur nationalen Arbeit abzulegen. Im Zeichen des Nationalsozialismus schwand die auf Haß gegründete internationale Solidarität des Proletariats und machte Platz der auf Liebe und Vertrauen gegründeten nationalen Solidarität des deutschen Volkes.

Vor dieser neuen sozialen Ordnung des deutschen Arbeitslebens steht staunend die Welt. Sie kann nicht verstehen, daß Deutschland die Lösung der Wirtschaftsfrage fand, um die die Welt seit Jahrzehnten vergeblich ringt, ohne in all diesem Ringen auch nur einer einzigen wirtschaftlichen Erschütterung darum entgegen zu sein. Nur in Deutschland hat es, seit der 1. Mai zum Feiertag der nationalen Arbeit erhoben wurde, keine einzige wirtschaftliche Erschütterung mehr gegeben. Weder Devisenschwierigkeiten, noch Rohstoffmangel, noch innere sozialpolitische Unzulänglichkeiten als Sünden der Vergangenheit haben die sichere Stetigkeit der deutschen Aufwärtsentwicklung, haben das Tempo der deutschen Arbeits- und der deutschen Erzeugungsschlacht auch nur im mindesten zu berühren vermocht.

Diese Entwicklung, in deren Zeichen die neue soziale Ordnung gebaut wird, hat allerdings ihren Ausgangspunkt nicht in dem Feiertag der nationalen Arbeit. Der 1. Mai in seiner nationalsozialistischen Bedeutung ist vielmehr nur Ausdruck einer vorhergegangenen inneren Wandlung, ist staatspolitische Befräftigung eines neuen innervölkischen Zustandes, ist Willenserklärung des Staates, daß der unter Nationalsozialisten geschaffene Zustand der Solidarität aller Arbeiter der Stirn und der Faust bestimmend sein soll für die Weiterentwicklung dieses Zustandes bis zum Endziel der Solidarität eines ganzen Volkes. Dieses Endziel führt das Feiertagerlebnis des 1. Mai als Ideal vor Augen. Dieses Ideal in die Wirklichkeit des alltäglichen Lebens zu überlegen, ist die ständige politische Aufgabe.

Jeder von uns steht erlebend und gestaltend mitten in der Lösung

dieser Aufgabe. Denn die Lösung erfolgt ja nicht von der Seite der Wirtschaftsbetrachtung, sondern von der Seite der Weltanschauung her. Wenn also Staat und Wirtschaft in ihren inneren Beziehungen nicht Kampfsobjekte mehr sind, liegt das daran, daß der Nationalsozialismus den Menschen eine neue Anschauung der Welt möglich machte. In dieser neuen Schau der Welt hat die Arbeit als Lebensgrundlage eines Volkes ein ganz neues Gesicht und eine neue Bedeutung bekommen. Sie ist nicht mehr, wie der Führer es vor einem Jahr am 1. Mai verkündete, etwas Trennendes, sondern das alle Glieder des Volkes Verbindende. Sie ist das gemeinsame Band um uns alle.

Auf dieser Grundlage ruht die soziale Neuordnung des deutschen Lebens. Die Vertrauensratswahlen waren der politische Gradmesser, wie weit diese Neuordnung fortgeschritten ist. Das Ergebnis ist überwältigend für einen Zeitabschnitt von zwei Jahren.

Dennoch soll man sich nie darüber hinwegtäuschen, daß eine allgemein gültige politische Erkenntnis nur dann von Dauer sein wird, wenn ihre Voraussetzungen dem einzelnen in Fleisch und Blut übergehen.

Die Wahrheit „Arbeit ist Ehre“ wird zum Wort und zur Phrase, wenn diese Ehre nicht im eigenen Erlebnis zum inneren Besitz wurde.

Wenn das deutsche Arbeitertum heute die Fahne seiner Ehre gehißt hat, dann konnte das nur geschehen, weil Adolf Hitler aus der Geschichte des deutschen Volkes das Wort „Proletariat“ ausgestrichen hat. Und wenn diese Fahne jedem Schaffenden innerlich gültiges Symbol werden und bleiben soll, kann das nur geschehen, wenn ohne Ausnahme jeder junge Deutsche nach dem Willen des Führers durch die Erziehungsschule der Nation, den Deutschen Arbeitsdienst, geht. Denn hier werden die durch die Weltanschauung des Nationalsozialismus uns für das neue deutsche Leben gegebenen Voraussetzungen zum inneren Besitz jedes Menschen erhoben, mit dem er dann gestaltend hilft, das Endziel der sozialen Neuordnung in Deutschland zu erreichen.

Aus dem Arbeitsdienst kommen die Menschen, die lebendige Fadelträger des Bekenntnisses sind: Arbeit ist Ehre! Darum sind Arbeitsdienst und Arbeitertum unloslich miteinander verbunden.

Der Zeitschrift „Deutscher Arbeitsdienst“ entnommen



Blühender Zweig
Aufnahme von H. Liebetrau

Erdöl und seine Nebenprodukte

Wie die Steinkohle, die Erze und Salze, so gehört auch das Erdöl zu den Schätzen, die aus dem Erdbinnen gewonnen werden. Seine Entstehung ist bis heute noch nicht genau erforscht, es wird angenommen, daß es das Zerkleinerungsprodukt der sauerstoffarmen pflanzlichen und tierischen Fette ist. Leider sind wir hier in Deutschland nicht reich an diesem wertvollen Bodenschatz; lediglich im hannoverschen Gebiet wird Erdöl gewonnen. Am größten ist das Vorkommen in Amerika, Rußland, Persien und Rumänien. Aus diesen Ländern kommt auch in der Hauptsache Benzin und Petroleum auf die deutschen Märkte.

Das Öl wird aus tiefen Bohrlöchern gewonnen, aus denen es entweder durch Erddruck oder durch Pumpen an die Erdoberfläche gefördert wird. Sehr verschieden sind die Eigenschaften des Rohöls. Es gibt dünn- und dickflüssiges, in Farben hellbraun bis pechschwarz. Davon ist das dünnflüssigste am wertvollsten. Genau wie die Nebenprodukte der Steinkohle, so kommt auch das gewonnene Rohöl zur Veredelung in Raffinerien, wo es in fünf Hauptbestandteile zerlegt wird. Diese sind: 1. Rohbenzin, 2. Leuchtpetroleum, 3. Gasöl, 4. Schmieröl und 5. als Rückstand Gudron (Pech). In folgendem seien die Eigenschaften und die Verwendung dieser einzelnen Produkte näher betrachtet:

1. Das Rohbenzin. Dieses unter 150 Grad siedende Benzin findet weitest gehende Verwendung zum Entfetten von Knochen und Palmkernen und für den Betrieb von Benzinmotoren (Autos usw.). Um dieses Rohbenzin rein von anderen Bestandteilen zu erhalten, wird es gereinigt mit Schwefelsäure und Natronlauge. Zehn bis zwanzig Prozent alles Rohöls sind Rohbenzin.

2. Das Leuchtpetroleum. Erhitzt man das Rohöl bis zu 300 Grad Celsius, so scheidet das Leuchtpetroleum in dampfförmigem Zustand ab, es wird dann in Wasserkühler niedergeschlagen. Zur Erhaltung eines reinen und hellaussehenden Petroleums muß es, wie das Rohbenzin, mit Schwefelsäure und Natronlauge gewaschen werden. Vom Rohöl sind vierzig bis fünfzig Prozent Leuchtpetroleum.

3. Das Gasöl. Das unter 300 bis 350 Grad Celsius siedende Gasöl findet ohne weitere Reinigung Verwendung als Betriebsstoff,

hauptsächlich für Dieselmotoren. Nur ein kleiner Bestandteil, nämlich bis zu zehn Prozent des Rohöls, kommt als Gasöl in Betracht.

4. Das Schmieröl. Um die Reibung zweier aufeinanderlaufender Körper zu verringern (Lager usw.), wird in den meisten Fällen Schmieröl verwendet. Dieses bis zu zehn Prozent des Rohöls abdestillierte Öl muß vor allem zähflüssig und von Säure frei sein, da es durch diese leicht die zu schmierenden Körper beschädigen würde. Zur Erhaltung dieses reinen Öls destilliert man das Schmieröl nochmals, und es verbleibt als Rückstand eine dunkle, paraffinhaltige Masse, aus der noch das Vaselin (Stauferfett) hergestellt wird. Der Siedepunkt des Schmieröls beträgt bis zu 350 Grad Celsius.

5. Der Gudron (Pech). Diese auch als Kunstasphalt bekannte Masse verläßt den Kessel als Rückstand des Rohöls. Es wird verwandt als Zusatz zu dem reinen Naturasphalt beim Straßenbau oder auch zur Herstellung von Dachpappe usw.

Aus manchen Erdölen lassen sich bei niedrigen Temperaturen feste Bestandteile abtrennen, die einen Schmelzpunkt von dreißig bis sechzig Grad Celsius haben, nämlich die Paraffine. Hartparaffin dient fast ausschließlich zur Herstellung von Kerzen, Weichparaffin zum Tränken von Streichhölzern und Zubereiten von Geweben usw.

Siegerehrung im Reichsberufswettkampf 1935

Am Vorabend des nationalen Feiertages wurden unter dem Maibaum auf dem Adolf-Hitler-Platz die aus dem Reichsberufswettkampf siegreich hervorgegangenen Lehrlinge des Bezirkes Hattlingen durch die HJ. und die DAF. geehrt. Als Prämien wurden gute Bücher aus der Fachliteratur und solche weltanschaulichen Inhaltes gegeben.

Wir können heute berichten, daß alle 1. Sieger und Kreissieger in Gruppe „Eisen und Metall“ aus unserer Lehrwerkstatt hervorgegangen sind.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Sieger, die auf der Heinrichshütte beschäftigt sind.

1. Dreher August Stoffel, Kreissieger, 89 Punkte.
2. Dreher Gust. Szigan, 2. Sieger, 85 Punkte.
1. Schlosser Erich Heizinger, Kreissieger, 101 Punkte.

2. Schlosser Gust. Vorberg, 2. Sieger, 97 Punkte.
 1. Schmied Alwin Jänichen, Kreislieger, ?
 1. Elektriker Siegfried Ladwig, Kreislieger, 108 Punkte.
 2. Elektriker August Gollub, 2. Sieger, 103 Punkte.
 1. Eisenformer Karl Striebeck, Kreislieger, 106 Punkte.
 2. Eisenformer Wilhelm Rund, 2. Sieger, 96 1/4 Punkte.
 1. Stahlformer Johannes Gehrmann, Kreislieger, 95 1/2 Punkte.
 2. Stahlformer Hans Heidenreich, 2. Sieger, 94 1/2 Punkte.

Es sei besonders betont, daß die Genannten die einzigen Sieger sind, die aus dem scharfen Kampf in Gruppe „Eisen und Metall“ hervorgegangen sind, wozu wir ihnen ein herzliches „Glückauf“ zursenden.



Aus dem Reich der Frau

Zum Muttertag

War oftmals hab ich mich gefragt,
 Weshalb schuf man den Muttertag?
 Gab es denn Kinder, vom Bösen bejessen,
 Die jemals konnten die Mutter vergessen?

Der Herrgott selber tat uns doch lehren:
 Du sollst deinen Vater und Mutter ehren. —
 Und streng hält er über den Gericht,
 Der vergaß die Kindespflicht.

Danket Gott für diese Gnaden,
 Daß ihr dürft noch Eltern haben.
 Im Lebenskampfe sind Berater
 Doch immer wieder Mutter, Vater.

Und wenn sie einst nicht mehr können, die
 Alten,
 Dann laß um sie deine Liebe walten.

Gab Gott ihnen dich als Gnadengeschenk, —
 Um dich sie sich sorgten, es immer bedenkt.

Daß sie dich liebten, wie? glaubst du es
 nicht?

Oh, blide nur in ihr faltengesicht,
 Darin steht es deutlich geschrieben.
 Und du kannst nicht anders, als sie nur
 lieben.

Solltest du dich schämen müssen?
 Nein! Dankbar sollst du die Knie küssen.
 Die Sorge um dich machte weilt ihr Gesicht.
 Liebe, so heißt die Mennschrist.

Wird die Mutter dir entrißen,
 Und um dich wird's einsam, leer, —
 Dann erst fühlst du schmerzgerissen,
 Was dir heut' die Mutter war.

Bernh. Röthen, Hochhofen

Das magere Kind Ein Wort an die Mütter

Von D. Bier



Freundschaft

Aufnahme von H. Liebetrau

Sie also viel mehr Hunger haben als durch das Vorhandene gestillt werden kann. Unterernährt ist aber ein Mensch nicht, dem reichlich Nahrung zur Verfügung steht, der aber nur wenig davon ißt, das heißt wenn er so lange ißt, bis er satt ist.

Das magere Kind wird meist zu Unrecht als krank oder tränklich betrachtet. Sehr oft glauben die angstvollen Eltern, es habe ein Lungenleiden oder sonst eine zehrende Krankheit. Gottlob ist die Sorge in den allermeisten Fällen unbegründet. Es solle den Eltern schon zur Beruhigung dienen, daß ihr Liebling genau so lebhaft umhertollt wie die anderen Kinder, ihnen an Geschwindigkeit des Rennens und an Ausdauer beim Spiel und Wettkampf nicht nachsteht, gut ißt und nachts nicht schwitzt. Die Magerkeit ist ein normaler Zustand und genau so ererbt wie braune oder blaue Augen, die ja auch hinsichtlich der Leistung völlig gleichwertig sind. Wer würde denn verlangen, daß ein Windhund zu den rundlichen Formen des Mopses herangeführt würde? Oder wenn würde es überhaupt gelingen, durch reichliche Nahrungszufuhr aus dem zierlichen Windspiel auch nur einen halbwegs stattlichen Schäferhund heranzumästen? Das arme schlanke Kind aber wird mit Maßmitteln aller Art gequält, oft sogar zu

„Gott, ist Ihre Kleine aber mal mager. Sie sollten doch mit ihr zum Arzt gehen. Hoffentlich hustet sie nicht“ — zehnmal, zwanzigmal am Tage müssen Mütter sehr zierlicher und schlanker Kinder diesen besorgten Ausruf von Bekannten über sich ergehen lassen. Viel Schlagflusse, Lebertran, Milchsuppe sollte das arme Kind nach dem Rat all der Besorgten zu sich nehmen. Die ganz Klugen verjäumen nicht, ihrer Frage auch noch hinzuzufügen: „Es hat doch niemand in der Familie Tuberkulose?“ Die Mutter, geängstigt und im Bestreben, das Kind aufzupäppeln, zwingt dann die unmöglichsten Dinge in das arme Wurm hinein, bis es seinen bis dahin regen Appetit völlig verliert. Denn die wohlmeinenden, aber unklugen Bekannten verwechseln mager mit unterernährt. „Unterernährt“ sind Kinder nur, wenn ihnen zu wenig Nahrung zur Verfügung steht, wenn

ganz sinnlosen Ruheturen, verurteilt. Warum will man es zu Unmöglichem zwingen? Doch nur aus Unkenntnis und einem lächerlichen Vorurteil, das meint, alle Menschen seien gleichartig und es gäbe Regelmäße ohne Ausnahme.

Nur im Säuglingsalter gibt es Normalzahlen und Maße. Sobald aber das Kind sich selbsttätig bewegt, bilden sich seine Konstitutionseigentümlichkeiten deutlich heraus, und der kleine Schlankwüchsige unterscheidet sich bald recht deutlich von seinen rundlichen Altersgenossen. Seine Statur hat es eben von den Eltern oder sonst einem Mitgliede der Familie. Nur denken die Eltern meist nicht daran, daß sie im gleich frühen Kindesalter eben auch so mager waren, daß man sie damals ebenfalls mit Namen wie „Spitzmaus“ oder — weniger liebevoll — „Hering“ belegte. Sie, die inzwischen groß und kräftig, vielleicht sogar leicht füllig geworden sind, sehen im Bau des Kindes nicht ihr Ebenbild, weil sie eben zwei ganz verschiedene Alters- und Entwicklungsstufen miteinander vergleichen.

Gesundheitlich hat das magere Kind vor dem rundlichen sogar Vorteile, wie sich immer wieder erweist. Es ist sinnlos und nicht einmal nützlich, magere Kinder mit Ernährungstunsküden zu plagen. Hat der Arzt einmal festgestellt, daß sie gesund sind, so freue man sich mit an ihrer natürlichen Lebensfreude und enge sie nicht durch unangebrachte Vorsicht ein. Und man lasse sich selbst durch die besorgten Verwandten und Bekannten nicht aus der Fassung bringen — wie wenig berechtigt ihre Ermahnungen waren, beweisen oft genug die vielen Plageretten, die sich mit ihnen didieren, aber weitaus anfälligeren Kindern haben. Es scheint, daß der schlanke Mensch durch das Neßwerk der Krankheiten, das unserer Gesundheit nun einmal umhängt, leichter und unangefochener hindurchrutscht als die Korpulenten, die sich mit Vorliebe darin verfangen.



Turnen Sport

Turngemeinde Welper DE. 1920 Lehelings-Turn- und Sportverein Henrichshütte Abt. Handball

Turngemeinde Welper I. Mannschaft gegen Schwarz-Weiß Essen I. Mannschaft
 10:4 (3:2)

Am zweiten Oftertage weilte die I. Mannschaft von Schwarz-Weiß Essen bei der Turngemeinde als Gast. Da die Turngemeinde in der Spielzeit 1934/1935 Gruppenmeister der Hattlinger Gruppe geworden ist, konnte sie es sich erlauben, sich einem Gegner wie Schwarz-Weiß Essen zu stellen. Schwarz-Weiß hielt aber bei weitem nicht das, was man sich versprach. So kam es denn, daß die Turngemeinde nach schönem und spannendem Spielverlauf zu einem beachtenswerten Siege kam, wobei die faire Kampfesweise beiderseits, betont werden soll. Sogar kurz vor Schluß, als Essen alles auf eine Karte setzte, um mit letzter Kraft den Ausgleich zu erzwingen, kämpften sie hart und verbittert, jedoch nicht unfair.

Zum Spielverlauf sei kurz gesagt: Welper hat Einwurf und kommt nach einigen geschickten Kombinationen zum ersten Treffer. Kurz darauf muß der Essener Torwart noch einmal hinter sich greifen. Dies ist für Essen nur ein Ansporn. Denn auch sie können zwei Treffer für sich buchen. Bis zur Pause ist Welper noch einmal erfolgreich, so daß beim Stande 3:2 für Welper die Seiten gewechselt werden.

Im ersten Teil der zweiten Spielhälfte dirigiert die Turngemeinde das Spiel. Sie stellen das Torverhältnis auf 6:2. Aber auch Essen kommt noch zweimal zum Gegentreffen. Nun versucht Essen, da der Gewinn für sie ein Fragezeichen ist, wenigstens den Ausgleich zu schaffen. Sie kommen jedoch zu keinem Erfolg. Essen ist abgekämpft und läßt langsam nach. Welper weiß die Schwäche seines Gegners geschickt auszunutzen. Noch viermal sind die Welpener erfolgreich, so daß beim Schlußpfiff das Ergebnis auf 10:4 für Welper steht. Ein schöner Erfolg.

Gut Heil — Heil Hitler!



Werksallerlei

Henrichshütte

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit können zurückblicken:



Schlosser Wilhelm Bangert
 Mech. Werkzeugm.
 eingetreten am 1. Juni 1910



Glüher August Michalski,
 Walzwerk II
 eingetreten am 1. Juni 1910



Dreher Wilhelm Kähler,
Allg. Rep.-Werkstatt
eingetreten am 1. Juni 1910



Maschinenw. Anton Lehberger,
Sauerstoffanlage
eingetreten am 2. Juni 1910



Apparaturwärter Jordan, Wärmestelle, Jubiläumstag 14. Februar 1935;
Ferdinand Brück, Maschinist, Sauerstoffanlage, 14. Januar 1935.

Dieselben waren wegen Arbeitsmangels entlassen. Nach der am 29. 3. 35 erfolgten Regelung der Dienstzeit für Jubilare wird bei beiden die frühere Werksangehörigkeit voll angerechnet.

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Gussstahlwerk Witten

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Vorarbeiter Franz Bolland, Blockwalzwerk,
eingetreten am 28. Juni 1910



Johann Kaczmarek, Martinwerk II,
eingetreten am 29. Oktober 1910

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Nachruf

Am 20. April 1935 verstarb nach kurzem schwerem Leiden unser früheres Gefolgschaftsmitglied

Friedrich van Thiel

Der Verstorbene war etwa neunundzwanzig Jahre bei uns beschäftigt und hat während dieser langen Zeit stets in treuer Pflichterfüllung seinen Dienst verrichtet.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Führer und die Gefolgschaft der Ruhrstahl Aktiengesellschaft, Stahlwerk Krieger

Nachruf

Am 2. Mai 1935 verstarb nach langer, schwerer Krankheit an den Folgen eines im Kriege zugezogenen Leidens unser früheres Gefolgschaftsmitglied

Peter Gieser

Der Verstorbene war von 1921 bis 1929 bei uns beschäftigt und hat während seiner Tätigkeit bei uns die ihm übertragenen Arbeiten in treuer Pflichterfüllung verrichtet.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Führer und die Gefolgschaft der Ruhrstahl-Aktiengesellschaft, Stahlwerk Krieger

Henrichshütte Familiennachrichten

Chefchließungen:

Erich Rodenhäuser, Mechanische Werkstatt III, am 26. 4. 35.

Geburten:

Ein Sohn: Josef Ganter, Eisenbahn, am 23. 4. 35 — Ernst; Willi Weinert, Walzwerk II, am 2. 5. 35 — Horst.

Eine Tochter: Franz Lampersbach, Walzwerk II, am 26. 4. 35 — Ursula; Friedrich Bollmann, Kumpelbau, am 26. 4. 35 — Christel; Ferdinand Gemke, Stahlförmg., Rep.-Werkstatt, am 4. 5. 35 — Elisabeth.

Sterbefälle:

Ewald von Hagen, Eisengießerei, am 6. 5. 35.

Werk Gelsenkirchen

Chefchließungen:

Erich Ritter, Sandpußerei, am 11. 4. 35

Geburten:

Eine Tochter: Heinrich Böck, Schlosserei, am 1. 5. 35

Stahlwerk Krieger

Chefchließungen:

Heinrich Holtmann, Bearbeitungswerkstatt, am 27. 4. 35.

Geburten:

Ein Sohn: Heinrich Bonnen, Gießerei, am 18. 4. 35 — Josef; Kurt Kaulen, Bearbeitungswerkstatt, am 24. 4. 35 — Anton Johann.

Sterbefälle:

Invalide Friedrich van Thiel, am 20. 4. 35; Peter Gieser, früh. Gefolgschaftsmitglied in der Bearbeitungswerkstatt, am 2. 5. 35; Tochter Katharina des Sandpußers Karl Dyk, am 21. 4. 35.

Einen neuen Hut brauchen Sie nicht, wenn Sie Ihren alten Herren- oder Damenhut bei mir aufarbeiten, umpressen, reinigen od. färben lassen.
Hutfabrik Müller Bochum, Viktoriastr. 51 (Nähe Marienkirche)
Ruf 64824. — Billige Preise - Facharbeit

Hämorrhoiden sind heilbar!

Verlangen Sie Gratisprobe
ANUVALIN
Anuvalinfabrik, Berlin SO 36, Abt. 555

EISU Stahl- Holz- u. Auflage Betten Schlafz. in alle. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

Inserieren bringt Gewinn!

Ihr Wunsch



Ein Fahrrad gut u. preiswert Verlangen Sie reichhaltigen Katalog gratis! Fahrradbau
MÖLLER
HALLE (S.) 48

Elegante, gemusterter Kammgarne

Schwarzgründige und grau-gründige Anzugstoffe, mit neuzeitlichen Seiden-Effekten.

Anzug-Kammgarne ca. 145 cm breit: 7.80, 6.80, 5.80

Reine Kammgarne ca. 145 cm breit: 11.80, 9.80, 7.80

Blaue Kammgarne ca. 145 cm breit: 9.80, 7.80, 5.80

Kostenlose Mustersendung

Tuch-Zett
Bittburg (Eifel)

Wir liefern an Jedermann Tuche

Herren-Stoffe Damen-Stoffe Verlangen Sie sofort Muster
Fabrik
Lehmann & Assmy
älteste Tuchversandhaus m. eig. Fabrikat.
Spremberg i.L. 2

Original-Stricker

mit Ausleistung direkt an Private. Spezial-Rad mit Freil.-Rückr.-Br. 32.- Rm. Kat. koestl. Tägl. Dankschr.
E. & P. Stricker Bruchwede-Bielefeld 472
Fahrradfabrik

Thüring. Höh. Techn. Staatslehranstalt
Maschinenbau, Elektrotechnik, Flugzeugbau, Autobau, Heizung, Lüftung usw.
Thüringen
Hildburghausen



Im großartigen Mühlbrot-Konsum!
kräftig und gesund durch

Muskator

Ersilingsmehl u. Kükenkörnerfutter
Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H., Düsseldorf-Hafen

Graue Haare?

„Naturmittel“ lang. Woch. bei nat. L. rfol. usk. kostenl. Schwarz-Rel. arms'adt 12. Inselstr. 25

Prismen-Feldstecher ab Fabrik f. Jagd, Reise, Geländesport, Luftschutzw. von 39.50 an. Katalog fr. Ratenzhl.
Dr. F. A. Wöhler
Ost. Fabrik • Kassel 61

Kauft

bei unseren Inserenten



Füllhalter
Drehbleistift
kompl. 1.95 u. Nachn. 3 Jahr. Garant. Nichtgef. Zurückn. Tausende Dankschreiben
Füllhalter-Zentrale
Garnier, Hagen W. 82

Entfettung

40 u. 10 Pfid. Abnahm. schon nach 10 tägige Bräunung • mehrengratig unbeschädigt Entfettungsges. Versand an jeder mann portofr. ohne Verpflichtung durch Dr. Janssen, Charlottenburg Grunne Str. 89. Abt. 276

Note Oberbetten
120/190 reichlich gef. 18 M. Teils. Preislat. 4. Kirchberg, Berlin W 30